

Predigt am Sonntag „Jubilate“, 21. April 2024 Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

2. Korinther 4,14-18:

14 Wir wissen, dass der, der den Herrn Jesus auferweckt hat, wird uns auch auferwecken mit Jesus und wird uns vor sich stellen samt euch. 15 Denn es geschieht alles um euretwillen, auf dass die Gnade durch viele wachse und so die Danksagung noch reicher werde zur Ehre Gottes. 16 Darum werden wir nicht müde; sondern wenn auch unser äußerer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert. 17 Denn unsre Bedrängnis, die zeitlich und leicht ist, schafft eine ewige und über alle Maßen gewichtige Herrlichkeit, 18 uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Liebe Gemeinde, war Paulus der erste Kaffeetrinker in der Bibel? Auf diese Idee könnte mancher kommen. Wieso? Weil er hier sagt: „*Darum werden wir nicht müde*“ (v. 16). – Aber mal Spaß beiseite: Dass daran hier nicht gedacht ist, kann sich jeder von uns denken. Aber an und für sich könnte ich dem Gedanken schon einiges abgewinnen: nicht müde werden.

- Arbeiten, sich einsetzen, für andere dasein – und dabei nicht müde werden.
 - Den Kindern ein gutes Vorbild sein, sie immer wieder in Liebe ermahnen und ermuntern – und dabei nicht müde werden.
 - Menschen begleiten, sich mit ihnen auseinandersetzen, ihre Lasten mittragen – und dabei nicht müde werden.
 - Sich einsetzen für den Schutz von Mensch und Natur, den schwereren Weg gehen, das Auto vor der Tür stehen lassen und Bus und Bahn benutzen oder das Fahrrad, sich um anderer willen einschränken und Verzicht üben und dabei die Hoffnung für die Welt und die Menschen behalten – und darin nicht müde werden.
 - Den Kampf mit der Krankheit durchfechten, das Schwinden der Kräfte akzeptieren, ohne sich gehen zu lassen, der Traurigkeit die Stirn bieten – und dabei nicht müde werden.
- Wie gesagt, dem Gedanken könnte ich schon einiges abgewinnen.

Denn ich werde immer wieder müde – nicht nur am Ende eines langen Tages. Es gibt viele Gelegenheiten, bei denen ich merke, wie meine geistigen und körperlichen, mein gefühlsmäßigen und seelischen Kräfte sich erschöpfen und manchmal schon aufgebraucht haben. Und dann gehe ich mitunter wie auf dem Zahnfleisch. „Jubilate“ hin oder her – zum Jubeln ist mir dann überhaupt nicht, sondern zunächst mal zum Schlafen. Doch der Apostel Paulus empfiehlt uns für solche Situationen hier nicht irgendwelche Aufputzmittel, die dann erst recht zum Zusammenbruch führen würden. Er will uns vielmehr dazu anleiten, uns und unser Leben ganz realistisch zu betrachten. Und zu diesem Realismus gehört, dass wir von uns als Christen immer nur in einer doppelten Weise reden können: Wir sind immer zugleich (1.) äußerer Mensch und (2.) innerer Mensch.

I.

Darf man das in unserer leistungsorientierten, attraktivitäts- und erfolgsfixierten Gesellschaft noch sagen: „*Unser äußerer Mensch verfällt*“? Mit dieser Aussage könnte der Apostel Paulus heute gut den Party-Crasher geben. Denn dass wir als Menschen im Laufe unseres Lebens verfallen, abbauen, aufgegeben werden, ja schließlich sogar einmal völlig zu funktionieren aufhören, davon möchten wir in unserer heutigen Gesellschaft möglichst nichts hören und sehen. Man schaue sich nur einmal Werbeplakate am Straßenrand oder die Werbespots im Fernsehen an: Normale Menschen sind doch stets jung, schön, gesund, leistungsfähig und glücklich. Und selbst da, wo man Haftcreme für die dritten Zähne an den Mann oder die Frau zu bringen versucht und damit nicht unbedingt die Generation der Partygänger unter 30 anspricht, strahlen die Werbeträger mit ihren dritten Zähnen eine Vitalität aus, dass man ihnen locker noch 60 weitere Lebensjahre in voller Leistungsstärke zutrauen würde. Natur-

lich ahnen schon junge Menschen etwas davon, dass der Verfall irgendwann einmal einsetzt. Aus der Perspektive mancher Jugendlicher beginnt der schon relativ bald nach dem 20. Geburtstag. Darum muss man bis dahin so viel wie möglich vom Leben mitgenommen haben, was man später nicht mehr nachholen kann. Und wenn man bestimmte magische Altersgrenzen dann überschritten hat, wenn man erst einmal die 20, die 30, die 40 hinter sich gelassen hat, dann mag man zwar auf der einen Seite feststellen, dass man sich selber noch nicht unbedingt als Gruftie fühlt. Aber zu akzeptieren, dass der Abbau nun allmählich unwiderruflich eingesetzt hat, fällt einem dann doch oftmals nicht so ganz leicht.

Paulus ist da, wie gesagt, ganz offen und realistisch. Der versetzt uns hier nicht in irgendwelche künstlichen Traumwelten, sondern der sagt es ganz direkt: Unser äußerer Mensch verfällt, ja, wir selber verfallen, wie man das an uns erkennen und erleben kann. Dem Paulus konnte man das damals auch unmittelbar ansehen: Er war ein schwerkranker Mensch, gezeichnet von Spuren von Folterungen am ganzen Körper. Da hätte sich auch mit einem Facelifting bei ihm nichts mehr retten lassen. Dass unser äußerer Mensch verfällt, sagt er ohne Wehmut und auch ohne Wehleidigkeit. Er spricht nur aus, was wir früher oder später alle in unserem Leben erfahren, auch ich: Die Kräfte nehmen ab. Wenn ich vor 30 Jahren als Jugendpastor auf der Luftmatratze übernachtet haben, war das kein Problem. Heute kann ich am nächsten Morgen alle meine Knochen zählen. Anfang der Woche sagte ein Gemeindeglied am Telefon zu mir, das ein paar Jahre älter ist: „Wir sind jetzt im ‚rosigen‘ Alter – Arthrose, Osteoporose, Arteriosklerose...“

Doch nun dürfen wir hier nicht den Fehler machen zu glauben, Paulus würde hier mit dem äußeren Menschen nur unseren Körper, unser äußeres Erscheinungsbild meinen. Vielmehr zählt zu dem äußeren Menschen, von dem er hier spricht, auch unser Geist, gerade auch unsere Seele. Paulus spricht hier nicht davon, dass wir zwar nach außen hin altern, innerlich aber jung und frisch bleiben. Er spricht nicht davon, dass unsere Seele, unsere Psyche, von diesem Verfallsprozess ausgenommen bleibt. Sie ist auch nicht dieser „innere Mensch“, den er dem äußeren Menschen anschließend gegenüberstellt. Die Bedrängnis, von der er hier spricht, bezieht sich nicht bloß auf unsere morschen Knochen oder die Sehkraft unserer Augen. Sie betrifft gerade auch unser Fühlen, unser Empfinden, unsere Seele. Dabei kann dieser Verfall bei uns Menschen ganz unterschiedlich verlaufen: Da gibt es manche, die zwar körperlich immer mehr abbauen, geistig und seelisch aber bis ins hohe Alter topfit sind. Da gibt es andere, die zwar körperlich noch ganz jung sind, mit ihrer Seele aber schon am Ende ihres Lebens angekommen sind. Da gibt es wieder andere, die früher oder später zu merken beginnen, wie die Vergesslichkeit zunimmt. Und da erleben viele auch, wie eines wieder das andere bedingt, wie körperlicher oder geistiger Abbau auf die Seele schlägt, wie wir Menschen als Leib, Seele und Geist eine Einheit bilden, die wir nicht auseinanderreißen können, eine Einheit, die insgesamt den äußeren Menschen ausmacht, der verfällt.

All das lässt sich durch unseren Glauben, durch unser Christsein nicht beeinflussen. Meine Knochen werden dadurch, dass ich an Jesus glaube, nicht weniger morsch. Ich werde auch nicht dadurch vor Depressionen bewahrt, dass ich Christ bin. Das heißt umgekehrt aber auch: Wenn ich eines Tages Alzheimer bekommen sollte und überhaupt nicht mehr dazu in der Lage bin, meine engsten Angehörigen zu erkennen oder auch nur ein Gebet zu sprechen, dann gefährdet das nicht meine Zugehörigkeit zu Christus. Und wenn mich eine psychische Krankheit so verfallen lässt, dass ich ihr letztlich nichts mehr entgegenzusetzen habe, ja dass sie mich scheinbar zu einem ganz anderen Menschen werden lässt, dann lässt mich auch das nicht aus der Gemeinschaft mit Christus fallen. Denn bei all dem, was sich an meinem Leib, in meinem Geist, in meiner Seele abspielt, geht es um den äußeren Menschen, nicht um den inneren. Und den wollen wir uns nun auch noch anschauen.

II.

Mit dem Anschauen des inneren Menschen ist das allerdings so eine Sache. Der ist nämlich unsichtbar, wie der Apostel hier betont. Aber so paradox es klingt: Paulus behauptet, dass wir als Christen gerade auf das Unsichtbare sehen, auf das also, was man gerade nicht

sehen kann. Auf das Unsichtbare sehen, das heißt: Dieses Unsichtbare nicht weniger ernst nehmen als das Sichtbare, was uns Tag für Tag vor Augen geführt wird, was uns so unmittelbar betrifft, uns so unmittelbar an die Nieren gehen mag.

Was ist also dieser innere Mensch, von dem Paulus hier spricht? Es sind nicht unsere inneren Werte, unsere verborgenen positiven Charaktereigenschaften. Dieser innere Mensch ist weder von der Psychologie noch von der Erfahrung her fassbar. Trotzdem darf ich mit diesem neuen Menschen rechnen. Er ist ja kein nebulöses Gebilde, keine Idee, die über den Christen schwebt. Er trägt einen Namen und hat einen Geburtstag – meinen Namen und meinen Tauftag. Da nämlich hat Gott mich in Christus unverwechselbar zu diesem der Sünde abgestorbenen und für Gott lebenden Menschen gemacht, für den ich mich allen Ernstes halten soll¹. Und dieser neue, dieser innere Mensch hat gegenüber dem äußeren einen ganz entscheidenden Vorteil: der verfällt nicht, der baut nicht ab, der hört nicht irgendwann einmal endgültig auf zu existieren. Den hat Gott vielmehr geschaffen, damit wir einmal für immer teilhaben werden an einer Herrlichkeit, an einer Freude, die nie mehr aufhören wird, und zwar nicht bloß irgendwie so geistig, sondern auch wieder in der Einheit von Leib, Seele und Geist im neuen Leben der Auferstehung. Und dieses neue Leben der Auferstehung hat schon bei unserer Taufe begonnen. Dieser neue, innere Mensch lebt, lebt jetzt schon. Und der braucht allerdings auch Nahrung und Pflege, damit er Tag für Tag erneuert wird, der braucht immer wieder die Gemeinschaft mit Christus, der braucht immer wieder das Wort Gottes, das ihn hält und stärkt und tröstet, der braucht immer wieder das Wort der Vergebung, der braucht immer wieder die Speise und den Trank des Heiligen Mahles.

Ja, ich weiß, von all dem kann man so herzlich wenig sehen. Das scheint von daher doch alles so viel unwichtiger zu sein im Vergleich zu den vielen sichtbaren Dingen in unserem Leben, die wir unmittelbar wahrnehmen können und die uns immer wieder so bedrängen oder auch ganz positiv in Beschlag nehmen. Doch das, was wir für so wichtig halten, ist in der Realität, wie Paulus hier betont, ist in Gottes Realität oftmals vollkommen unwichtig im Vergleich zu dem einzig wirklich Gewichtigen: der Teilhabe an Gottes Herrlichkeit, an seiner Welt. Eben darum verlieren dann auch alle Nöte und Schwierigkeiten des äußeren Menschen ihr letztes Gewicht, weil sie dem inneren Menschen, weil sie der Zukunft, die wir durch ihn und in ihm haben, nichts anhaben können. Ich mag eines Tages zum Pflegefall werden – mein innerer Mensch wird dennoch von Christus selber Tag für Tag erneuert. Ich mag eines Tages in Depressionen versinken – mein innerer Mensch wird dennoch von Christus selber Tag für Tag erneuert, auch wenn ich davon in meinem Inneren überhaupt nichts fühle und spüre. Ich mag eines Tages meinen eigenen Namen nicht mehr kennen – Hauptsache, Christus kennt meinen Namen, den Namen des inneren Menschen, den er am Tag meiner Taufe über mir ausgesprochen hat.

Und dann kann es sogar glatt geschehen, dass diese Realität des inneren Menschen sich bei mir auch hier und da in meinem äußerlich erkennbaren Leben auszuwirken beginnt: Dann kann es geschehen, dass Menschen trotz all des Schweren, was sie in ihrem Leben erfahren haben, nicht verbittern, sondern erleben, dass sie in all ihrem Leid von Christus getragen und gehalten werden. Dann kann es geschehen, dass Menschen an Gräbern geliebter Menschen stehen und ihren Blick trotz aller Traurigkeit und allen Schmerzes nach vorne richten können hin auf die Herrlichkeit, die auf diese Menschen und auf sie selber wartet. Dann kann es geschehen, dass Menschen auch im Blick auf ihr eigenes Lebensende nicht in Panik geraten, sondern dieses Ende getröstet und gelassen für sich selber annehmen können, weil sie wissen, dass der Verfall des äußeren Menschen nicht alles ist. Dann kann es geschehen, dass auch jüngere Menschen sich nicht mehr davon treiben lassen, immer nur in den Augen der anderen fit und stark und erfolgreich dazustehen, sondern Christus und die Gemeinschaft mit ihm an die erste Stelle in ihrem Leben setzen, dass sie nicht nur ihren Körper im Fitnessstudio und ihren Geist in der Ausbildung stärken, sondern vor

¹ vgl. Röm. 6,11

allem auch den inneren Menschen hier im Gottesdienst. Dann kann es geschehen, dass Menschen, die sich für andere einsetzen, die Verzicht üben, die für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung eintreten, trotz aller frustrierenden Erfahrungen nicht alles hinschmeißen, sondern weitermachen, nicht verzagen, nicht müde werden, weil sie wissen: Wie die Zukunft aussehen wird, das hängt doch nicht von mir und meiner Kraft ab. Ja, dann kann es sogar geschehen, dass Menschen mit dem Apostel Paulus bekennen können, dass gerade auch das Leid, das sie erfahren haben, etwas ganz Gutes bei ihnen gewirkt hat, dass es den inneren Menschen gestärkt und ihnen noch einmal ganz neu gezeigt hat, worin das Ziel unseres Lebens eigentlich besteht.

Da meldet er sich dann tatsächlich schon hier und da in unserem Leben zu Wort, dieser innere Mensch. Denn er ist ja eine Realität, nicht bloß eine Idee oder eine Einbildung. Er ist so real wie die Speise des Leibes und Blutes Christi, mit der er hier am Altar immer wieder genährt wird. Putscht euch darum nicht mit Kaffee oder irgendwelchen Pillen auf, sondern haltet euch an dieses einzige Mittel, das dafür sorgen wird, dass ihr einmal tatsächlich nie mehr müde werdet: Dann, wenn euer äußerer Mensch einmal endgültig verfallen sein wird und die Speise des Leibes und Blutes Christi einmal ihre ganze Kraft entfalten wird: bei der Auferstehung zum ewigen Leben. Amen.

© Pfr. Gerhard Triebe

ELKG² 542,1+3-5 (Sollt ich meinem Gott nicht singen = EG 325)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 1984 | © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart